

Lebensträume mit Gewalt zerstört

Ehemalige Theresien-Schülerin starb 1945 nach Vertreibung und Deportation

ANSBACH (mhz) – Vielleicht hat Henriette ja gerne die Ansbacher Synagoge in der Rosenbadstraße besucht – wurde sie doch am 4. Juli 1903 als einziges Kind des jüdischen Ehepaars Sara und Josef Heilbrunn in der Rezatstadt geboren. Und vielleicht wäre der jungen Frau und ihrer Familie auch ein gutbürgerliches Leben in beschaulicher Umgebung vergönnt gewesen – wenn nicht die NS-Diktatur jegliche Lebensplanung brutal und mit letzter Konsequenz zunichtegemacht hätte. Heinz Dietmar Aßenmacher, Latein- und Englischlehrer am Theresien-Gymnasium, ist den Lebensspuren der Henriette Heilbrunn gefolgt.

Die Verbindung über die Generationen hinweg bildet für ihn die Aufnahme Henriettes im Schuljahr 1913/14 in die „Städtische höhere Mädchenschule zu Ansbach“ – das Theresien-Institut in der Karolinenstraße, Vorläufer des heutigen Gymnasiums gleichen Namens. Aßenmacher war 2008 bei Recherchen für die Ausstellung zum Ende des Ersten Weltkriegs vor 90 Jahren über den Abschlussjahrgang 1918/19 auf den Namen der Familie Heilbrunn gestoßen und hatte den Faden aufgenommen. Die FLZ veröffentlicht im Folgenden eine Zusammenfassung seines Aufsatzes.

Von ihrem Elternhaus am Unteren Markt (heute Johann-Sebastian-Bach-Platz) 8, das gleichzeitig das Textilkaufhaus ihres Vaters Josef und ihres Onkels Jakob beherbergt, führt sie der Schulweg an der Gumbertuskirche und am Schloss vorbei. Wenn sie hinter dem „Schloßthor“ die Promenade überquert, über die heutige Bischof-Meiser- und die Karolinenstraße läuft, oder auch durch die Gasse zwischen dem Präsidentenhaus und der Sparkasse Ansbach, hat sie ihre Schule schon erreicht. Ihre Familie, die einer wohlhabenden, der Bildung aufgeschlossenen bürgerlichen Schicht der Wilhelminischen Zeit angehört, will ihrer Tochter am Theresien-Institut eine Ausbildung, wie sie für Mädchen ihrer Zeit nützlich war, ermöglichen – trotz des Schulgelds von immerhin 600 Mark für die ganze Schulzeit. Henriette ist eines von vier Mädchen jüdischen Glaubens, die im Schuljahr 1918/19 das Institut besuchen: Fanny Kraus und Amalie Weinschenk in der II. Klasse, Therese Wurzlinger in der III. Klasse und eben Henriette Heilbrunn, die mit weiteren 15 Mädchen nun die VI. Klasse besucht und vom Schulleiter Dr. Orth, der sie in Deutsch und Erdkunde unterrichtet, zum Abschluss geführt wird.

Unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg muss der Schulunterricht zwar stark eingeschränkt werden, doch wird den Schülerinnen im zweiten Halbjahr ein wenig Abwechslung vom tristen Schullalltag geboten. Auch Henriette wird dabei gewesen sein, so zum Beispiel am 3. Juni bei einem Ausflug der „Gesamtschule zu Fuß nach dem freundlichen Altmühlstädtchen Herrieden“ und am 6. Juli mit den anderen Schülerinnen der V. und VI. Klasse bei einer Aufführung



Henriette Heilbrunn musste 1938 wie viele jüdische Leidensgenossen auf Druck der Nazis Ansbach verlassen. Heute erinnert die Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem an die 1945 ermordete Frau. Foto: Yad Vashem

von Haydn „Die Jahreszeiten“. Im Juli 1919 ist die Schulzeit Henriettes vorbei. Ihr Abschlusszeugnis ist gut, wenn auch nicht überragend: „Fleiß 2; Betragen 1; Religion 1; Deutsch 3; Französisch 3; Geschichte 2; Erdkunde 2; Rechnen 3; Naturkunde 2; Zeichen 3; Handarbeiten 3; Turnen 3 und Singen 3“. Es zeichnet sich das Bild eines fleißigen und wohlgezogenen „Teenagers“ mit Interesse für Geschichte, Erd- und Naturkunde ab.

„Gute Partie“ aus einem wohlhabenden Hause

Henriette ist jetzt 16 Jahre alt und hat wohl das gelernt, was man von jungen Damen erwarten durfte. Ein Mädchen, welches man auf Grund seiner „gediegenen Bildung, die den Stürmen des Lebens standzuhalten vermag“ – so ein Bildungsziel der Schule – und seiner Herkunft aus einer wohlhabenden Familie einmal als „gute Partie“ würde bezeichnen können.

Zunächst mag es auch so ausgesehen haben, als ob Henriette ein normales Leben würde führen können, spä-

ter mehr erleben. Er stirbt am 11. Februar 1929, noch verwurzelt, wie sicherlich auch seine Familie, in der jüdischen Gemeinde Ansbachs. Neben seinem Beruf als Kaufmann war er zu seinen Lebzeiten dort eine tragende Säule. Unter anderem wird er 1927 Mitglied des Verwaltungsrates der jüdischen Kultusgemeinde. Sein Grab findet sich noch heute auf dem jüdischen Friedhof am Josef-Fruth-Platz, auf dem Grabstein sind ehren-de Worte in hebräischer Schrift zu lesen.

Ab 1933 beginnt sich das Leben der Ansbacher Juden rasch zu ändern. Es kommt zu rassistisch motivierten Ausschreitungen und Friedhofsschändungen. Für Henriette beginnt in dieser Zeit, in der sich die Situation der jüdischen Mitbürger merklich zu verschlechtern beginnt, jedoch ein ganz und gar unpolitischer Lebensabschnitt: Sie heiratet am 5. Juni 1930 Adolf Abraham Eisfeld, geboren 1898 in Cham. Er übernimmt wohl, wenigstens als Gesellschafter, das Geschäft ihres Vaters. 1932 wird am 15. März Tochter Edith geboren, am 16. März 1937 ihr Sohn Josef. Noch immer scheint es das typische Leben einer bürgerlichen, durchschnittlichen deutschen Familie zu sein, das Henriette mit Mann und Kindern führt.

Doch werden vom 9. auf den 10. November 1938 in der so genannten „Reichskristallnacht“ auch in Ansbach Geschäfte von Juden zerstört und geplündert, die Synagoge geschändet. Es scheint, dass die Familie das Haus und das Geschäft wegen vorausgegangener Repressalien schon vorher verkauft hat. Mit den anderen noch in Ansbach verbliebenen rund

100 Juden zusammen wird die Familie Heilbrunn/Eisfeld schließlich aufgefordert, die Stadt bis Ende 1938 zu verlassen. „Damit“, so kommentiert die inzwischen gleichgeschaltete Fränkische Zeitung voller Hohn, „verzeichnet Ansbach einen geschichtlichen Markstein insofern, als die Juden nach 600-jähriger Anwesenheit unserer Stadt endgültig den Rücken gekehrt haben.“ So muss die Familie am 30. November 1938 ihrer Heimat Ansbach für immer den Rücken kehren und in die Landwehrstraße 56 in München ziehen. Dort findet man Unterschlupf in der Wohnung von Henriettes Schwiegervater Heinrich Eisfeld.

Ab 1941 muss die Familie, außer dem kleinen Josef, der noch keine sechs Jahre alt ist, den „Judenstern“ tragen. Man verbietet den Juden, Straßenbahnen zu benutzen und zwingt sie, wenn sie im Norden Münchens wohnen, nur im Süden in bestimmten Geschäften zu einer bestimmten Zeit einzukaufen, und umgekehrt. Die Menschen sind deswegen zu stundenlangen Einkaufsmärschen gezwungen. Ab September 1939 müssen alle Juden in München ihre Radiogeräte abliefern. Zum 12. Dezember 1941 dür-

fen sie keine öffentlichen Fernsprecher mehr benutzen, nachdem ihnen schon 1940 die privaten Telefonanschlüsse gekündigt worden sind. Die letzte Adresse in Deutschland für Henriette und ihre Familie ist die Lindwurmstraße 125, wo bis 1943 eine israelitische Kultusgemeinde existiert. Wohl in der so genannten „Jüdensiedlung“ Milbertshofen, einer Sammelstelle für die Deportation von Juden, werden auf dem Bahnhof für die Familie die Weichen in den Tod gestellt.

Nur Tochter Edith kam 1939 mit dem Leben davon

Henriette wird mit Mann und Sohn am 3. oder 4. April 1942 in einem Transport von 989 Menschen aus München in das Ghetto von Piaski bei Lublin, nicht weit entfernt vom Vernichtungslager Majdanek, „evakuiert“, wie man den Leuten vorgaukelt. Sara, die Mutter Henriettes, am 1. Oktober 1872 in Markt Berolzheim als Sara Mayer geboren, harrt noch drei Monate lang ohne ihre Familie in München aus, bis auch sie am 1. Juli 1942, nun schon fast 70 Jahre alt, in das „Altters-Ghetto“ von Theresienstadt deportiert wird. Nach nur fünf Monaten stirbt Sara Heilbrunn am 30. November 1942 um 16.30 Uhr, laut Totenschein an einer „Entartung des Herzmuskels“. Wann, wo und unter welchen Umständen Henriette, ihr kleiner Sohn Josef und ihr Mann Adolf zu Tode kommen, wird wohl nie mehr zu klären sein. Yad Vashem, die Gedenkstätte in Israel für die Opfer des Holocausts, gibt als ihr Todesjahr 1945 an.

Tochter Edith hingegen bekommt die Chance, mit einem der so genannten „Kindertransporte“, durch die etwa 10000 jüdische Kinder gerettet werden konnten, am 24. März 1939 nach Großbritannien auszureisen. Mit gerade sieben Jahren wird sie von ihrer Familie getrennt, die sie nie mehr wiedersehen soll. Zunächst lebt sie in London; 1948 erhält sie die britische Staatsbürgerschaft. Edith heiratet später und ist heute in Israel zu Hause. Sie

acht Enkel; ihre jüngste Enkelin Toam ist jetzt um die sieben Jahre alt.

Für Heinz Dietmar Aßenmacher ist diese Entwicklung das greifbare Zeichen dafür, dass das Leben am Ende doch noch einen großen Sieg über die Schrecken des Todes davongetragen hat. Wie er gegenüber der FLZ erzählt, hat er sich bei seiner Suche nach den Spuren der Familie Heilbrunn/Eisfeld auf Quellen im Internet gestützt und dabei Deportationslisten, alte Adressbücher und offizielle Holocaust-Gedenkseiten eingesehen sowie in München das Archiv des Jüdischen Zentrums besucht. Er hat auf diese Weise nun Henriettes Lebenslauf deutlich konturieren können und damit aus der unvorstellbaren Zahl von rund sechs Millionen während der Nazi-Herrschaft ermordeter Juden ein weiteres Einzelschicksal herausgehoben. Denn nur auf diese Weise werde der Schrecken der damaligen Jahre, der über die Normalität gekommen sei, überhaupt fassbar, ist der Lehrer überzeugt: „Das waren doch alles Menschen, die einfach nur leben wollten.“



1919 durfte die Abschlussklasse von Henriette trotz der schweren Nachkriegszeit mit Optimismus in die Zukunft blicken: Der NS-Terror war noch fern.

ter mit Mann und Kindern. Dass man sie mit ihrer Familie aus Ansbach vertreiben würde, weil man Juden hier nicht mehr litt, dass jüdischen Geschäften die Existenz zerstört würde und diese für Spottpreise veräußert werden mussten, dass Menschen nur dafür, dass sie Juden waren, leiden würden: Sie ahnt nichts davon, als sie Abschied von ihrer Schule nimmt.

Josef Heilbrunn, Henriettes Vater, muss das Leid, das über seine Familie kommen wird, nicht

Ansbach ohne Juden!

Bei dieser Gelegenheit wies Oberbürgermeister Hänel im Rahmen seines Jahresberichts noch auf die erfreuliche Tatsache hin, daß der letzte jüdische Einwohner Ansbach verlassen hat. Sämtliche jüdischen Grundstücke gingen in arischen Besitz über. Damit verzeichnet Ansbach einen geschichtlichen Markstein insofern, als die Juden nach 600-jähriger Anwesenheit unserer Stadt endgültig den Rücken gekehrt haben. Diese Mitteilung wurde von den Ratsherren mit besonderer Befriedigung aufgenommen.

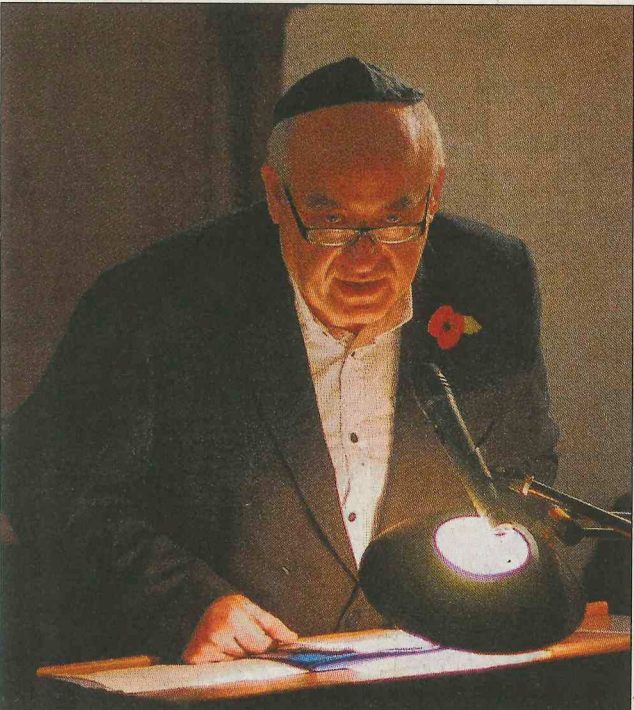
„Ansbach ohne Juden!“. So schrieb die Fränkische Zeitung am 14. Januar 1939 nach der vollendeten Vertreibung der Juden aus der Stadt.



Elternhaus mitten in der Altstadt: Bis in die 1930er Jahre hinein betrieben die Gebrüder Josef und Jakob Heilbrunn – Henriettes Vater und Onkel – als Inhaber der Firma „J. Roeder“ im Gebäude am heutigen Johann-Sebastian-Bach-Platz 8 ein gut gehendes Kaufhaus für Kleiderstoffe, Bettwaren sowie Damen- und Kindergarderobe. Repros: Albright



Stummer Zeuge: der verwitterte Grabstein von Josef Heilbrunn auf dem jüdischen Friedhof. Henriettes Vater starb bereits im Jahr 1929 (im Hintergrund die Kirche).



Heinz Dietmar Aßenmacher verlieh in der Synagoge beim Gedenken an das November-Paragrafen 1938 mit einem Vortrag über